

**Ernte-Presskonferenz  
„Erträge in Zeiten des Klimawandels“**

**Statement Gerhard Schwetje,  
Präsident der Landwirtschaftskammer Niedersachsen**

Zu den Ernteergebnissen: Viele Betriebe sind wohl mit einem blauen Auge davongekommen. Aber ebenso viele führen auch katastrophale Ergebnisse ein. Das liegt an den starken regionalen Ertragsunterschieden, für die zwei Faktoren verantwortlich waren: die regional sehr unterschiedliche Regenverteilung und das Wasserspeichervermögen der Ackerböden.

Auf den guten Ackerbaustandorten, die auch noch einigen Regen abbekommen hatten, wurden teilweise sogar Spitzenerträge erzielt. Dramatisch sah es dagegen auf sehr leichten Böden in Regionen mit geringem Niederschlag aus. Hier konnten nur schlechte bis miserable Erträge eingefahren werden.

Wer beregnen konnte und noch über Wasserkontingente verfügte, nutzte diese Möglichkeit. Allerdings wurden in den typischen Beregnungsregionen nach dem extrem trockenen Vorjahr mit intensiver Beregnung die erlaubten Wassermengen knapp. Die begrenzten Wasserkontingente wurden bevorzugt für wirtschaftlich besonders interessante Kulturen wie Kartoffeln, Zwiebeln oder Braugerste genutzt. Bei Getreide und Zuckerrüben wurde die Wassermenge dagegen deutlich reduziert bzw. komplett gestrichen.

Bei der wirtschaftlichen Betrachtung der Ernte müssen diese Kosten natürlich hinzugerechnet werden. Grob gerechnet kann man sagen: 1 mm Zusatzregen kostet etwa 3 – 5 Euro. Bei 100 Millimeter (mm) Niederschlag aus der Düse, ein nicht ungewöhnlich hoher Wert, sind das 300 – 500 Euro je Hektar.

Auch darüber hinaus hatte der Ackerbau höhere Kosten zu stemmen: Der Preis für Dieselkraftstoff ist 2018/19 um 8 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Stickstoff- und Phosphordünger haben sich um 14 %, Kali um 3 % verteuert. Und die Kosten für die wichtigsten Pflanzenschutzmittel haben sich um 2,3 % erhöht.

**Getreide:** Die diesjährige Gesamternte fiel in Niedersachsen mit gut 6 Mio. t (ohne Körnermais) um etwa 28 % höher aus als im außerordentlich ertragsschwachen Vorjahr. Diese Steigerung liegt auch an der größeren Anbaufläche von 828.500 ha. Die stieg wieder um 6 %, nachdem sie im Vorjahr um den gleichen Prozentsatz gefallen war. Im fünfjährigen Mittel liegt die Getreideernte 2019 leicht unter dem Durchschnitt.

Der Durchschnittsertrag betrug 72,5 dt/ha und legte im Vergleich zum schwachen Vorjahr um knapp 19 % zu. Den mehrjährigen Durchschnitt erreichte allerdings nur der Weizen. Deutlich darunter blieben Roggen und Sommergerste. Die Qualität des Getreides ist wie 2018 im Allgemeinen gut. Der größte Teil des Weizens und Roggens erreicht für die Backeignung ausreichende Werte. Auffällig waren hitzebedingt wieder die sehr niedrigen Kornfeuchten und teilweise ein erhöhter Kleinkornanteil. Die niedrigen Erträge bei der Sommergerste gehen einher mit meist deutlich erhöhten Proteinwerten, was ihre Eignung als Braugerste einschränkt.

Im gewogenen Mittel der wichtigsten Getreidearten liegen die bislang erzielten Preise bei 15,90 Euro/dt. Sie sind damit gegenüber dem vergangenen Jahr deutlich, nämlich um 9,7 % (1,71 Euro/dt), gesunken. Den Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre verfehlen sie um ein Prozent nur knapp. Seit der Ernte haben sich die Preise nur wenig bewegt. Aktuell ist allerdings eine gewisse Belebung des Marktes erkennbar.

Ähnlich verlief die Entwicklung beim **Öko-Getreide**: Auch dessen Erträge schwankten in diesem Jahr regional sehr stark. Und auch die Qualitäten enttäuschten zum Teil. Die Auswirkungen auf die Preise sind hier noch nicht absehbar. Biobetriebe lagern den Großteil ihrer Ernte erst ein und vermarkten später. Die Preisbildung ist somit noch nicht abgeschlossen.

**Raps** entwickelt sich immer mehr zum großen Verlierer im Ackerbau. Die Anbaufläche ist mit 75.500 ha um fast 28 % gegenüber dem Vorjahr eingebrochen. Im Vergleich zu 2014 beträgt der Flächenrückgang nun schon 40 %. Der durchschnittliche Ertrag von 33,9 dt/ha ist nach einem Rückgang von vier Jahren in Folge erstmals wieder gestiegen. Er bleibt aber immer noch um gut 5 % unter dem mehrjährigen Durchschnitt.

Erfreuliches ist dagegen vom Rapsmarkt zu berichten. Der hat sich in den vergangenen Monaten positiv entwickelt. Zur Ernte konnten die Landwirte in Niedersachsen etwa 3 % höhere Preise als im vergangenen Jahr erzielen. Im Vergleich zum mehrjährigen Mittel beträgt das Plus knapp 4 %. Momentan gibt es eine rege Nachfrage nach Rapsöl aus der Biodieselindustrie. Die ist vor der anstehenden kalten Jahreszeit auf das vergleichsweise weniger kälteempfindliche Rapsöl angewiesen, während sie in den Sommermonaten eher auf billigere pflanzliche Öle zurückgreifen kann.

**Kartoffeln**: Auch deren Produktion stand im Zeichen des fehlenden Regens. Wer berechnen konnte und über ein ausreichendes Wasserkontingent verfügte, versuchte, damit seine Ernte zu sichern. Auf solchen Betrieben ist insgesamt mit einer durchschnittlichen Ernte zu rechnen. Wo Berechnung nicht möglich war, insbesondere im westlichen Niedersachsen, sind starke Ertragseinbußen zu verzeichnen.

Auch die Qualität der Knollen hat unter der Trockenheit und Hitze gelitten. So sind Wachstumsrisse sowie Durch- und Zwiewuchs durch Hitzestress und sich anschließenden Niederschlägen nach langer Trockenheit zu beobachten.

Die Anbaufläche hat 2019 insgesamt zugelegt (+ 8,4 %) und beträgt in Niedersachsen dieses Jahr rund 123.500 ha. Das entspricht ungefähr 45 % der deutschen Anbaufläche. Damit ist Niedersachsen mit weitem Abstand Kartoffelland Nummer 1 in Deutschland.

Der Flächenzuwachs gilt aber nur für Verarbeitungskartoffeln, die z. B. zu Stärke, Chips oder Pommes frites veredelt werden (+ 7,3 %). Dagegen hat der Speisekartoffelanbau weitere 3 % verloren. Aufgrund der Flächenzunahme wird im Vergleich zum historischen Tiefstand 2018 auch die Gesamterntemenge wieder ansteigen. Für Niedersachsen werden etwa 4,8 Mio. Tonnen prognostiziert. Das sind zwar 16 % mehr als im Vorjahr, aber immer noch 2 % weniger als im fünfjährigen Mittel.

Die Hektarerträge von durchschnittlich knapp 400 dt/ha übertreffen das schlechte Vorjahresergebnis um vorläufig gut 8 %, bleiben damit aber immer noch um fast 14 % unter dem mehrjährigen Mittel. Die Preise für Speisekartoffeln sind derzeit um etwa 20 % niedriger als vor einem Jahr. Allerdings zeigt der Markt eine relativ freundliche Tendenz. Es gibt kaum Angebotsdruck und in den meisten Lägern ist noch viel freier Platz. Für Kartoffeln insgesamt fallen die Erlöse je Hektar bislang um etwa 14,5 % niedriger aus als 2018. Damit erreichen sie annähernd den mehrjährigen Durchschnitt.

Auch der **Bio-Kartoffelanbau** verzeichnet ein weiteres schwieriges Jahr. Die Erträge, die im Vorjahr durch Berechnung noch stabilisiert werden konnten, schwanken in diesem Jahr von unter 100 bis 300 dt/ha. Vor allem auf leichten Standorten waren die Ertragsschwankungen beträchtlich. Gleichwohl sind die Qualitäten nach der Ernte zufriedenstellend. Zwar besteht eine stabile Nachfrage nach deutschen Bio-Kartoffeln, es bleibt aber abzuwarten, wie sich der Markt zukünftig entwickeln wird.

**Zuckerrüben:** Deren Ernte ist noch in vollem Gange. Auch hier gibt es viele Flächen, die trockenheitsbedingt nur sehr niedrige Erträge bringen. Diese Rüben sind dann aber häufig besonders süß und weisen Zuckergehalte von 20 % und mehr auf. Insgesamt schwanken die Zuckergehalte zwischen 17,4 % und über 20,7 %. Es wird erwartet, dass der mittlere Zuckergehalt bei etwa 18,5 % liegen und damit den Wert des Vorjahres (18,2 %) leicht überschreiten wird. Der durchschnittliche Rübenertrag liegt derzeit bei knapp 640 dt/ha und damit deutlich unter dem Niveau des Fünf-Jahres-Mittels. Zu Kampagnenende liegt das bei 770 dt/ha.

Grundsätzlich gilt auch bei der Zuckerrübe: Die Schwankungen bei Ertrag und Zuckergehalt können sowohl nach oben als auch nach unten extrem variieren. Über den endgültigen Ausgang der Ernte können noch keine abschließenden Aussagen getroffen werden, da erst ein kleiner Teil der Fläche geerntet und verarbeitet wurde und die Pflanzen sich noch im Wachstum befinden. Die Niederschläge Ende September/Anfang Oktober werden wohl noch in weiteren Ertrag umgesetzt werden, allerdings auch zu sinkenden Zuckergehalten führen.

Die Anbaufläche 2019 bewegt sich mit gut 101.000 ha leicht (- 4 %) unter dem Niveau des Vorjahres (105.371 ha). In der Anbaufläche enthalten sind auch die Zuckerrüben für die Verwendung in Biogasanlagen.

Auch bei den **Bio-Zuckerrüben** ist eine extreme Heterogenität der Erträge zu verzeichnen. Sie schwanken zwischen 200 bis über 700 dt/ha bei einem zufriedenstellenden Zuckergehalt von durchschnittlich 17,9 %.

**Mais:** In Niedersachsen wurden rund 600.000 ha angebaut, von denen gut 10 % als Körnermais geplant waren. Etwa 320.000 ha Silomais wurden für die Rinderfütterung und weitere rund 220.000 ha für die energetische Nutzung in Biogasanlagen genutzt. Die Erträge waren für Rinderhalter und Biogasbetriebe oft ernüchternd. Wir rechnen hier im Durchschnitt mit etwa 20 – 40 % Ertragsausfall, wobei die Bandbreite, je nach Niederschlagsverteilung, hoch ist.

Bei starkem Wassermangel während der Blüte im Juli entwickelten sich viele kolbenarme und kolbenlose Bestände. Trotz in der Regel großer Pflanzen konnte auf solchen Flächen nicht einmal die Hälfte des normalen Ertrags eingefahren werden! Selbst augenscheinlich gute Bestände mit ausgeprägtem Kolbenansatz erreichten häufig nur 75 – 80 % der üblichen Ertragsleistung.

Die Situation ist beim Körnermais ähnlich, bisweilen schlimmer, da die Kolbenfüllung erst zum Ende der Vegetationszeit des Mais vollzogen wird. Vielfach hat die Korn- und Kolbenausbildung deutlich unter der Trockenheit gelitten, sodass erneut viele Körnermaisflächen bereits als Silomais gehäckselt wurden. Das hat auch dazu geführt, dass die Großhandelspreise für Körnermais seit Anfang September um etwa 1 Euro/dt angezogen haben. Allerdings sind die Erzeugerpreise der aktuellen Ernte unbefriedigend. Trotz der schlechten Erträge dürften sie um 7 – 10 % unter denen des vergangenen Jahres liegen. Weitere größere Preissprünge werden wegen zunehmender Importe von Körnermais wohl ausbleiben.

Auch beim **Öko-Mais** hinterließ die Trockenheit ihre Spuren. Hier ist ebenfalls mit schwankenden Erträgen sowohl bei Silo- als auch bei Körnermais zu rechnen. Auf leichteren Standorten ohne Beregnung werden Ertragseinbußen von etwa 25 % und mehr erwartet.

**Grünland**, in Niedersachsen immerhin rund 700.000 ha, litt stark unter dem trockenen Jahr, dem zweite in Folge. Die Erträge der ersten Aufwüchse fielen schon sehr unterschiedlich aus, denn viele Grünlandnarben waren noch durch die Dürre 2018 geschädigt. In günstigen nordwestlichen Lagen von Niedersachsen wurden auch gute Erträge (bis etwa 40 dt TM/ha) bei guter Futterqualität geerntet. Viele Grünlandstandorte (östliches Niedersachsen,

Mittelgebirge, Moore) erzielten beim ersten Schnitt im Mai jedoch nur durchschnittliche Erträge von etwa 25 – 35 dt TM/ha.

Insgesamt wurden vielerorts mit dem ersten und zweiten Schnitt nur 40 – 50 dt TM/ha geerntet. Dies entspricht gerade einmal der Hälfte eines mittleren Jahresertrages. In anderen Jahren folgen dann noch zwei bis drei Schnitte, um insgesamt Futter zwischen 80 und 120 dt TM je Hektar und Jahr zu bergen. In 2019 fiel hingegen der dritte Aufwuchs der ausgeprägten Trockenheit nahezu komplett zum Opfer.

Und die Trockenheit war nicht das einzige Problem. Hinzu kommt eine regelrechte Mäuseplage, von der spätestens zum vierten Aufwuchs alle Regionen – allerdings unterschiedlich intensiv – betroffen waren. Nicht selten kam es zum Totalausfall der Grünlandbestände. So bleibt am Ende ein Jahresertrag beim Grünland, der erneut als unterdurchschnittlich, um nicht zu sagen schlecht bis katastrophal, einzuordnen ist.

Nimmt man Grünland und Mais zusammen, dann waren in Niedersachsen rund eine Million Hektar Futterfläche von der Trockenheit betroffen – und das ist eine vorsichtige Schätzung. Die schon im Vorjahr entstandene Grundfutterlücke konnten viele Betrieben in diesem Jahr nicht schließen. Restfutterbestände aus dem Vorjahr gibt es weitgehend nicht. Und die Grassilagen dieses Frühjahres sind bereits verfüttert worden oder werden aktuell verfüttert.

Es war von der Politik folgerichtig, Brache- und Zwischenfruchtmischungen, die im Rahmen von Ökologischen Vorrangflächen angebaut wurden, zur Fütterung freizugeben. Zudem wurden von den Betrieben im Spätsommer – wie in 2018 – vermehrt Gras, Futterzwischenfrüchte und Roggen ausgesät, um im Frühjahr zusätzliches Futter vor der Maisaussaat zu gewinnen.

Ob das alles reichen wird, ist für viele Betriebe sehr ungewiss. Ihnen bleibt sonst nur die Möglichkeit, Futter zuzukaufen, Futterrationen zum Beispiel mit Stroh zu strecken oder ihre Bestände zu verkleinern.

Erneut stehen die Milchviehbetriebe vor großen wirtschaftlichen Herausforderungen: einerseits sind die steigenden Kosten der Futterration zu kalkulieren und andererseits ist ein sinkender Milchpreis zu erwarten. Außerdem muss das geschädigte Grünland noch in diesem Jahr kostenintensiv repariert werden. In einigen Fällen muss die gesamte Fläche komplett umgebrochen und neu eingesät werden. Alles das addiert sich zu horrenden Summen, die auf die Betriebe zukommen. Es ist fraglich, ob das alle leisten können. Wir müssen deshalb leider davon ausgehen, dass viele Milchviehbetriebe als Folge der zwei verheerenden Jahre zwangsläufig aufgeben werden.

Gute Ernteerträge und -qualitäten sind von vielen Faktoren abhängig, nicht zuletzt vom Wetter. Im vergangenen Jahr berichtete ich Ihnen von dem zweitwärmsten und zweitrockensten Sommer seit dem Beginn der Wetteraufzeichnungen. Nur der Vollständigkeit halber möchte ich auch noch einmal an das Jahr 2017 erinnern, in dem wir einen der nassesten Sommer seit 1881 erlebten. In diesem Jahr kommt nun ein „echter“ Rekord dazu: Erstmals seit Beginn der Wetteraufzeichnungen wurde in Deutschland eine Temperatur von über 42 Grad Celsius gemessen. Am 25. Juli schwitzte Lingen bei 42,6 Grad im Schatten.

Ansonsten war dieses Jahr nicht so dramatisch wie das vergangene. Trotzdem reichte es vielerorts nur zu unbefriedigenden Erträgen, wenn nicht beregnet wurde. Trotz der nicht unerheblichen Kosten sehen viele Betriebe die Beregnung als „Lebensversicherung“ an.

Die Häufung dieser extremen Witterungen ist ein eindeutiges Zeichen dafür, dass sich das **Klima** wandelt. Und die Landwirtschaft ist der Wirtschaftsbereich, der davon am stärksten betroffenen ist. Grundsätzlich sind Klimaveränderungen für Landwirte nichts Neues. Auch in

der Vergangenheit hat sich das Klima verändert, und es sind Anpassungen vorgenommen worden. Neu ist die Geschwindigkeit und die Intensität, mit der nun die Klimaveränderungen auftreten. Ebenfalls relativ neu und immer bedeutsamer sind Aspekte des Klimaschutzes.

Laut Klimaprojektion ist für Niedersachsen bis Mitte und Ende des Jahrhunderts neben einem Anstieg der Jahresdurchschnittstemperatur auch mit einem leichten Anstieg der Jahresniederschlagsmenge zu rechnen. Allerdings soll nach aktuellen Prognosen die Sommerniederschlagsmenge, die Zeit also, in der die Pflanzen den größten Wasserbedarf haben, abnehmen. Wir haben also in Zukunft beim Wasser kein Mengenproblem, sondern in erster Linie ein Verteilungsproblem. Und das ließe sich mit einem entsprechenden Wassermanagement in den Griff bekommen.

Hinsichtlich der Wetterextreme wie zum Beispiel Dürreperioden, Starkregenfälle, Stürme, Spätfröste sind die Klimaprojektionen weitaus unsicherer. Gleichwohl gilt es, sich auf häufigere und heftigere Wetterextreme einzustellen. Fakt ist: Wir müssen unser Klima schützen, und hier ist die Landwirtschaft doppelt gefordert: Einerseits ist sie Verursacher von Treibhausgasemissionen. Andererseits ist die Landwirtschaft – anders als andere Wirtschaftsbereiche – in der Lage, Treibhausgase im Boden und in Pflanzen zu binden. Und sie kann erneuerbare Energien erzeugen, die anstelle fossiler Energieträger eingesetzt werden und so Treibhausgasemissionen vermeiden.

Die Landwirtschaft ist also beim Thema Klima doppelt gefordert. Sie muss sich an den Klimawandel anpassen und gleichzeitig aktiven Klimaschutz betreiben. Sie soll laut Klimaschutzprogramm und Entwurf des Klimaschutzgesetzes bis 2030 elf bis 14 Millionen Tonnen Treibhausgase einsparen. Die können allerdings nur dann erreicht werden, wenn die von ihr geminderten Treibhausgase ihr gerecht zugeordnet werden, wenn sie also die Früchte ihrer Klimaschutzleistungen auch ernten kann.

Leider werden bei vielen der im Programm genannten Maßnahmen die Erfolge nicht dem Landwirtschaftssektor zugerechnet. Ein Beispiel dafür ist der Humusaufbau in Ackerböden. Dadurch könnten jährlich bis zu vier Millionen Tonnen Treibhausgase dauerhaft gebunden werden. Allerdings würde nach derzeit geltenden Regeln dem Landwirtschaftssektor davon kein Gramm gutgeschrieben. Deshalb gehört die Anrechnung der tatsächlich verminderten Treibhausgase auf den Prüfstand. Andernfalls wird es für die Landwirtschaft kaum möglich sein, die im Klimaschutzprogramm vorgegebenen Ziele mit gesicherten Klimaschutzmaßnahmen zu erreichen.

Die Kammer hilft den Landwirten bei Klimaanpassung und Klimaschutz. Grundlage dafür ist eine betriebsindividuelle und produktspezifische Klimabilanz. Dazu hat die Kammer ein praxisorientiertes Klimabilanzierungstool entwickelt. Es heißt TEKLa, was für Treibhaus-Emissions-Kalkulator-Landwirtschaft steht. Durch TEKLa wissen wir, dass sich viele Klimaschutzmaßnahmen rechnen, was wiederum eine wichtige Antriebsfeder für die Umsetzung der Maßnahmen ist. Bei den Berechnungen wurde ein durchschnittliches Vermeidungspotential von 50 Tonnen Treibhausgas je Betrieb und Jahr lokalisiert.

So kann zum Beispiel beim Einkauf mineralischer Dünger darauf geachtet werden, dass er klimaschonend hergestellt wurde. Das kostet kaum mehr. Noch besser ist es natürlich, wenn der mineralische Dünger erst gar nicht unter hohem Energieaufwand mit entsprechenden Treibhausgasemissionen hergestellt wird. Da kommen dann die organischen Dünger wie etwa Gülle ins Spiel, die alle Hauptnährstoffe, also Stickstoff, Phosphat und Kali und bringen dazu noch Humus in den Boden. Wenn diese organischen Dünger optimal ausgebracht werden, dann ist das aktiver Klimaschutz.

**Es gilt das gesprochene Wort!**